

Reformierte Kirche  
Kanton Zug

Kirche mit Zukunft

1/2015

KIRCHE Z

Foto: Mission 21



Zum 200-Jahr-Jubiläum von Mission 21 bilden fünf Projekte Arbeitsschwerpunkte. Eines davon ist das Projekt «Frauenförderung durch Bildung».

## MIT DEM EVANGELIUM IN DIE WELT HINAUS

Vor genau 200 Jahren wurde die Basler Mission gegründet. Heute leistet sie unter dem Namen Mission 21 Hilfe zur Selbsthilfe. Dabei wird sie auch von der Reformierten Kirche Kanton Zug unterstützt – ein guter Grund, in dieser Ausgabe von «Kirche Z» auf das erfolgreiche Wirken der Organisation zurückzublicken.



Die Basler Missionare zogen aus, um zu helfen und das Evangelium in die Welt zu tragen.

## Boten und Botinnen der Versöhnung

[1815 entstand die Basler Mission aus dem Wunsch heraus, mithilfe des Evangeliums die Welt zu verbessern. Dieser Wunsch besteht 200 Jahre später noch immer. Einer Missionstätigkeit im engeren Sinn geht die Organisation aber nicht mehr nach.](#)

«200 Jahre unverschämt viel Hoffnung» – so lautet das Motto der Jubiläumskampagne zum 200-jährigen Bestehen der Basler Mission. Sie ist heute wichtigste Trägerin von Mission 21, dem evangelischen Missionswerk Basel. Was an der Hoffnung so unverschämt sein soll, erklärt Magdalena Zimmermann, Theologin und Leiterin der Abteilung Bildung Austausch Forschung von Mission 21: «Zum einen ist das Motto eine Referenz an jene Menschen, die vor 200 Jahren oft gegen jede Vernunft loszogen und «unverschämterweise» irgendwo in der Welt ihre Missionstätigkeit aufnahmen. Zum zweiten erinnert es an unsere Partnerkirchen, die heute in teilweise prekären Situationen trotz allem eine unverschämte Hoffnung in sich tragen. Und schliesslich ist es natürlich ein Verweis auf den Römerbrief, wo es heisst: «Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht.» Missionsarbeit bedeutet, ganz unverschämt mithilfe des Evangeliums Hoffnung in die Welt zu tragen.»

### Missionieren für eine bessere Welt

Die Basler Mission entstand aus der pietistischen Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts. Die politischen Irrungen und Wirrungen jener Epoche – von der Französischen Revolution über die Machtergreifung Napoleons bis hin zu den Kriegen in ganz Europa – wurden von den Pietisten in einem apokalyptischen Kontext gedeutet. «Das Ende schien nah, und man fragte sich, wie man die noch verbleibende Zeit sinnvoll gestalten könne», erklärt Magdalena Zimmermann. «Man erinnerte sich in pietistischen Kreisen daran, dass man

das Evangelium in Wort und Tat in die Welt hinaustragen solle.» 1815 gründeten Schweizer und deutsche Pietisten in Basel, dem europäischen Zentrum der Erweckungsbewegung, deshalb ein Missionsinstitut. Die Missionstätigkeit verstand man als eigentliche Wiedergutmachung dafür, was die europäischen Christen in ihren Kolonialisierungsfeldzügen den Einheimischen in den eroberten Gebieten angetan hatten. Magdalena Zimmermann: «Die Missionare wurden dazu angehalten, sich bei jedem Schritt daran zu erinnern, wie schändlich die europäischen Christen sich verhalten hatten. Sie sollten als Boten der Versöhnung auftreten.»

### Ein verzerrtes Missionsbild

Missionare als Boten der Versöhnung – spontan erscheint einem das nur schwer vorstellbar. Magdalena Zimmermann zeigt Verständnis: «Man hat wohl stets die Eroberung Lateinamerikas und die damit verbundene katholische Missionsgeschichte vor Augen, wenn man den Begriff Mission hört. Diese Art Zwangschristianisierung ist natürlich zu kritisieren und zu verurteilen, aber sie widerspiegelt nur einen Teil der gesamten Missionsgeschichte beider Konfessionen.» Hinter der Basler Mission stand zum Beispiel keine vergleichbare Verbindung zwischen Thron und Altar, wie sie die Mission aus Spanien und Portugal prägte. Zudem bestand die Versuchung, einem Kolonialherrn zu dienen, gar nicht erst – schliesslich war die Basler Mission eine Schweizer Missionsgesellschaft, und die Schweiz hatte keine Kolonien. Ebenso hilfreich für eine würdige Missionsarbeit war wohl, dass die von Basel ausgesandten Missionare von Haus aus keine Theologen waren. Zimmermann: «Sie waren zumeist pietistische Handwerker und Bauern aus der Region, die sich dazu berufen fühlten, in die Welt hinauszugehen. Sie wurden dann nach Basel geholt und fünf Jahre lang theologisch sowie in praktischen Bereichen ausgebildet, bevor man sie entsandte.»



Gottesdienst unter den Palmen in Odumase, Ghana, mit Missionar Josenhans.

### Frauen waren nötig

Zu Anfang handelte es sich dabei ausschliesslich um Männer, denn man wollte den Frauen das Risiko der Missionsarbeit nicht zumuten. Bereits 1837 wurde aber der so genannte Hochzeitsparagraph eingeführt, der den Missionaren nach zwei Dienstjahren die Heirat erlaubte. Diese Neuerung war nicht nur eine Folge der körperlichen Bedürfnisse der jungen Männer, die gestillt werden wollten. «Die Missionare erkannten schnell eine Problematik vieler Kulturen, mit denen sie zu tun hatten», erklärt Magdalena Zimmermann. «Die Männer waren unter sich, und die Frauen und Kinder waren unter sich. Als Mann gelangte man nicht in die Frauenkreise. Dies war vom missionarischen Standpunkt aus jedoch notwendig, da die Frauen für die religiöse Erziehung der Kinder zuständig waren.» Für europäische Frauen war eine Heirat mit einem Missionar durchaus erstrebenswert, denn in der Missionsarbeit durften sie Verantwortung in Bereichen nehmen, die ihnen in der damaligen Gesellschaft noch verschlossen waren. Bereits 1842 wurde dann die erste alleinstehende und eigenverantwortliche Missionarin ausgesandt.

### Neuer Glaube, neues Glück?

Der Auftrag der Missionare war klar: Zuerst sollten sie die Landessprache lernen und den Einheimischen konkrete materielle und handwerkliche Hilfe bieten. Das Geistige, die Verkündigung des Evangeliums, folgte erst in einem zweiten Schritt. Gegenleistungen wurden keine verlangt. Trotzdem entstanden recht schnell erste Missionskirchen, die regen Zulauf erhielten. «Die Arbeit der Basler Mission richtete sich direkt an die Basis – und zwar an jene Menschen, die von ihrer Gesellschaft benachteiligt waren», sagt Magdalena Zimmermann. Als Beispiel nennt sie Indien, wo die Basler Mission ab 1834 tätig wurde. «Dort arbeiteten die Missionare in Fabriken mit den Dalit – den Kastenlosen – und mit Menschen aus niederen Kasten», erzählt die Theologin. Die berühmten Basler Missionsziegel treffe man noch heute in Südindien an. «Enttäuscht von ihrer eigenen Religion, die sie gewissermassen im

Stich liess, waren die Menschen für einen Glauben, in dem Gott jeden gleichermassen liebt, sehr offen.» Noch heute seien die christlichen Kirchen in Indien von Kastenlosen und Unterkastigen geprägt. Fast noch eindrücklicher ist das Beispiel des malaysischen Stamms der Rungus, der sich Mitte der 1950er-Jahre aus eigenem Antrieb an die Basler Missionare wandte. Die Stammesältesten hatten festgestellt, dass ihr Stamm mit der Entwicklung des Landes nicht mithalten konnte. «Sie machten ihre animistisch geprägte Religion als einen Grund dafür aus», erklärt Zimmermann, «da sie unzählige Tabus beinhaltete, die den Fortschritt und materiellen Wohlstand behinderten.» Die christliche Religion schien ihnen offener, und so baten sie um Missionare, die ihnen den Glauben näherbringen sollten.

### Kriege als Bruchstellen

Die Missionare hatten oft einen schweren Stand. Reibereien mit den jeweiligen Kolonialregierungen waren an der Tagesordnung. Zu eigentlichen Brüchen in der Arbeit der Basler Mission kam es aber mit den beiden Weltkriegen. Hier erwiesen sich die engen Bande nach Deutschland als Nachteil, wie Zimmermann festhält: «Während des Ersten Weltkrieges kamen viele Missionare ums Leben. Deutsche Missionare vor Ort wurden entweder zum Dienst eingezogen, interniert oder des Landes verwiesen. Der Missionsbesitz wurde in aller Regel konfisziert.» Als der Zweite Weltkrieg absehbar wurde, musste sich die Basler Mission gar aktiv gegenüber Deutschland abgrenzen, um nicht von der Reichskirche einverleibt zu werden. «Traditionellerweise war der Direktor der Basler Mission ein Deutscher, der Vorstandspräsident ein Schweizer», erklärt die Theologin. Um Nazi-Deutschland keinerlei Zugriffsmöglichkeiten zu geben und die Basler Mission komplett auf Schweizer Füße zu stellen, beschloss man deshalb, dass im Kriegsfall alle deutschen Funktionäre zurücktreten und nach Deutschland gehen müssten. 1939 wurde dieser Schritt vollzogen; er erwies sich als endgültig. Seit 1954 existiert aber die «Basler Mission deutscher Zweig», die immer noch eng mit Mission 21 verbunden ist.



Das Buch der Bücher wurde oft mit Hilfe von Einheimischen in die jeweilige Landessprache übersetzt – zum Beispiel in Hong Kong.



Magdalena Zimmermann, Mission 21: «Man erinnerte sich in pietistischen Kreisen daran, dass man das Evangelium in Wort und Tat in die Welt hinaustragen sollte.»

### Keine Missionare mehr

Die politische Entwicklung in Europa und den Kolonien hatte aber auch positive Auswirkungen. «So merkten die Missionskirchen, dass sie den Betrieb auch ohne die Missionare aufrecht erhalten konnten», sagt Magdalena Zimmermann. Dieses Wissen wurde wichtig, als nach dem Zweiten Weltkrieg immer mehr Kolonien in die Unabhängigkeit entlassen wurden: Aus den ehemaligen Missionskirchen wurden nach und nach Partnerkirchen. Die Missionare unterstützten diesen Prozess und stellten sicher, dass die lokalen kulturellen Begebenheiten in die Kirchen einfließen. Unproblematisch war der Schritt in die Unabhängigkeit trotzdem nicht; deshalb half die Basler Mission tatkräftig dort, wo ihre Hilfe gewünscht wurde. Die Missionare wurden durch diese Entwicklung überflüssig; 1954 wurde das Missionsseminar in Basel, wo die Missionare ausgebildet wurden, geschlossen. «Seither schickte die Basler Mission nur noch Spezialisten, die von den Partnerkirchen angefordert wurden», so die Theologin. Sie hiessen zunächst nicht mehr Missionare, sondern Brüderliche Mitarbeitende; im Zug der geschlechtlichen Gleichstellung wurden sie in den 1970er-Jahren schliesslich zu ökumenischen Mitarbeitenden.

### Auftritt Mission 21

Ein weiterer Meilenstein folgte 2001, als die Basler Mission gemeinsam mit vier kleineren Missionen Mission 21 gründete. Wäre das nicht die Gelegenheit für einen zeitgemässeren, «werbewirksameren» Namen gewesen? «In der Geschäftsstelle in Basel wurde in der Tat darüber nachgedacht, auf das Wort «Mission» zu verzichten», sagt Magdalena Zimmermann. «Doch unsere weltweiten Partnerkirchen waren entsetzt; für sie kam dies einer Verleugnung unserer Wurzeln gleich.» Hier wird deutlich, was Mission 21 auszeichnet: Programme und Ausrichtungen werden nicht einfach in Basel erlassen und weiterverteilt; im Rahmen von Kontinentalversammlungen bestimmen die Partnerkirchen und -organisationen mit, wo in welcher Form Hilfe nötig ist. Dies

vergrössere zwar den Organisationsapparat, wie Magdalena Zimmermann eingesteht. «Es hat sich aber gezeigt, dass genau diese Mitbestimmung zur basisnahen Wirkung der Tätigkeit von Mission 21 beiträgt – denn so kommen zwischen den Partnerkirchen Synergien zustande, Wissen und Erfahrung werden untereinander ausgetauscht.» Viel überzeugender kann Hilfe zur Selbsthilfe nicht umgesetzt werden.

Text: Erik Brühlmann



## Veranstaltungen zum Jubiläum

### 7. Februar 2015

Fachtagung in Bern: «Mission – geit's no?» Mission kritisch beleuchtet. Informationen: [www.refbejuso.ch/mission2/regio](http://www.refbejuso.ch/mission2/regio)

### 29. März bis 12. April

Jubiläumsmusical «Das Grab des weissen Mannes»; Gemeindezentrum Oekolampad, Basel. Informationen: [pia.mueller@baselmission.org](mailto:pia.mueller@baselmission.org)

### 8. bis 14. Juni

Festwoche zum Jubiläum «200 Jahre Basler Mission», Basel. Informationen: [isabel.schlerkmann@mission-21.org](mailto:isabel.schlerkmann@mission-21.org)

### 24. bis 26. September

Internationales Symposium: «Die Basler Mission 1815–2015: Zwischenbilanz ihrer Geschichte – Schritte in die Zukunft.» Informationen: [christa.nadler@mission-21.org](mailto:christa.nadler@mission-21.org)

Alle Daten der Jubiläumsfestivitäten und genauere Informationen sind auf [www.mission-21.org](http://www.mission-21.org) abrufbar.